

Unser Auszug im Wiederholungskurs

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 21

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

blème mit seinem Soldaten; dieser darf sogar in eine Diskussion eingreifen und gegenteilige Ansichten äussern. Und warum auch nicht? Auch hier ist alles «in Fluss» geraten. Endlich sind die starren Systeme und die schablonenhaften Methoden durchbrochen. (Musste deshalb Deutschland, der Hort des Drills und der Schablone, aufs Haupt geschlagen werden?! In der neuen Felddienstordnung regiert das praktische Moment und der einzelne Mann, die eigentliche Einheit, ist nicht mehr bloss Nummer. Auch von ihm verlangt man selbständiges Denken, Initiative und eigene Verantwortung. (Der gemeine Mann litt oft ja gerade darunter, dass er nicht auch Träger einer Verantwortung, einer Aufgabe war.)

Nun aber Schluss — Schuster bleib bei deinem «Schliesssprügel» — sonst gibt's für mich wieder Rippen-

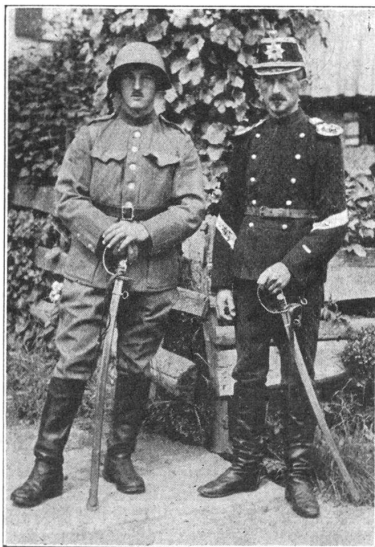
stösse, wie gestern wegen meiner Bemerkung über die protestantischen Pfarrer. — Und nun kommt noch das «dicke Ende» — unser Marsch von morgen, Donnerstag, nach Ragaz und das noch «dickere» vom Freitag über St. Margrethen—Untervaz nach der Hauptstadt. Dann heisst es wieder — linker Fuss — rechtes Hühnerauge — Blattern links — Blattern rechts — Schulter links — Kreuz — — links, links, links — —. Und plötzlich bäumt sich etwas in dir: bin ich den ein Sklave? Aber dann siehst du den Kameraden, siehst deinen Gruppenführer, deinen Leutnant an — jeder ist wie du — keiner darf halten — auch der Hauptmann, der Major nicht. Mitleid wäre Schwäche, — Sentimentalität, Pflichtentweihung! Es liegt doch etwas Grosses in diesem Zwang — für dich, mein Heimatland!

Unser Auszug im Wiederholungskurs.

Beim See-Regiment 28 im Toggenburg.

Neu-St. Johann, 3. Juni, abends.

Eine Fahrt von Wattwil nach dem Endpunkt der Bahn ins Toggenburg, nach Nesslau-Neu St. Johann, ist dank der prächtigen, von grünen Hügeln umsäumten Landschaft ein Genuss. Mit erhöhter Freude durchfährt man im kleinen Züglein die reizvolle Gegend, wenn man sie mit bester Landskraft vom See bevölkert weiss, wie dies zurzeit der Fall ist. Das geruhsame Tempo der Eisenbahn erlaubt einem, da und dort Milizen aus der Seegegend mit einem flüchtigen Blick zu erhaschen. Dort steht unweit der Bahnlinie eine Mitrailleur-Kompagnie besammelt, die eben eingerückt ist oder aber — es ist 13 Uhr 45 — nochmals zur Arbeit auszieht. In der Nähe des Bahnhofes Krummenau erblickt der Passagier eine Füsilier-Kompagnie in Inspektions-Aufstellung; eben sind der Inspektor und dessen Adjutant, sowie der Kompagnie-Kommandant vom Pferd gestiegen, um mit den bekannten gestrengen Blicken die Milizen zu mustern.



Vater und Sohn in der gleichen Schwadron.

In Sargans starb kürzlich alt Löwenwirt Josef Broder, nachdem er kürzlich, d. h. letzten Herbst, noch den Eintritt seines Sohnes ins Militärleben miterlebte und mit ihm den ersten und letzten Dienst in der gleichen Schwadron mitmachte.

Père et fils dans le même escadron.

Nur die aus dem Temperament der einheimischen Bevölkerung zu erklärende Gemütlichkeit zweier kurzbe-rockter Toggenburger, die erst auf Einladung des Kondukteurs das Züglein verlassen, gestattet uns, das Inspektionsbild einige Sekunden länger zu betrachten und mit den in der Sonnenglut der Dinge harrenden Wehrmänner einiges Mitgefühl zu haben.

Radfahrende Ordonnanzen erinnern uns daran, dass am Dienstag Grosses geleistet werden soll, wozu ein kleiner Papierkrieg wie gewohnt die Einleitung bildet. Am Bahnhofübergang geruhsam auf freien Durchgang wartende Fassmannschaft — ein Bekannter winkt uns freundlichen Gruss zu — beweist uns indessen, dass die untern Kategorien von der Kriegspsychose noch nicht erfasst sind und man sich in aller Ruhe auf den grossen «Türk» des morgigen Tages zu stärken gedenkt. . . .

In Nesslau nimmt uns ein zufällig vorbeifahrender rechtsufriger Automobilist auf und befördert uns in das benachbarte Neu St. Johann, wo wir beim Aussteigen von einem leiblichen Vetter mit etwelchem Erstaunen begrüsst und im Zeichnungsbureau des Bataillons 71 mit einem Krokis der Uebung vom Dienstag ausgerüstet werden.

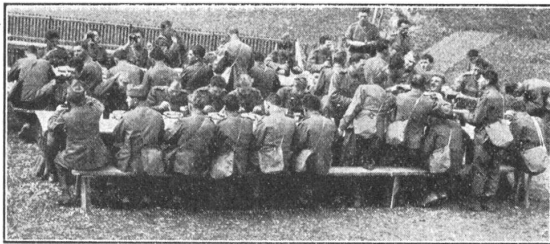
Der Krieg kann also beginnen. Doch bevor wir uns ins Kriegsgebiet begeben, unterhalten wir uns noch für einige Zeit mit unsern Seebuben, die voll des Lobes über die gastfreundliche Aufnahme im heimeligen Toggenburg sind. Aber auch von der ersten Woche Dienst, die hinter ihnen liegt, reden sie mit grosser Anerkennung; die neue Ausbildungs-Methode, die viel Abwechslung bietet, macht den Milizen Freude. Unsere Wehrmänner haben den Eindruck, dass systematische Arbeit geleistet wird, ohne dass die Leute unter der Arbeit zu leiden hätten. Dazu hat die günstige Witterung das Ihrige beigetragen, eine von kameradschaftlichem Geiste getragene Stimmung zu schaffen. Alles in allem haben wir nach der ersten Stunde, die wir unter unsern Wehrleuten vom See zubringen durften, feststellen können, dass es ihnen im Toggenburg überaus gut gefällt.

So ist's recht!

Zu den sich stets mehrenden Firmen, die ihren Arbeitern im Falle von Militärdienst einen Teil des Lohnes auszahlen, gesellt sich nun auch die Firma **Trümpler & Söhne, Baumwollspinnerei und Weberei in Oberuster**. Ihre Wehrmänner haben mit dem Gefühle der Dankbarkeit von dem erfreulichen Verständnis für ihre Lage von diesem Schritte des Arbeitgebers Kenntnis genommen.



Verpflegung. (Hohl, Arch.) L'heure de la soupe.



Wiederholungskurs-Bilderbogen.

Mobilmachung.

Mit den Frühzügen kommen sie nach dem Mobilmachungsplatz, aus bequemen Stadtwohnungen und von entlegenen Bauernsiedelungen, im Feldgrau, dem so viele soziale Verschiedenheiten zudeckenden. In dünnem Strahl drängen sich die feldgrauen Gestalten durch die zur Arbeit eilende Bevölkerung der Industriestadt. An den Sammelplätzen mündet das feldgraue Geriesel und wird zum herrschenden Farblecks im zivilen Stadtbild. Fröhliches Stimmengewirr schlägt an die Häuser und überall hebte Händeschütteln und lautes Begrüssen an. Gestern noch kreiste das Leben der Milizen im engen Behälter ihrer beruflichen Schicht, heute überbordert der gemeinsame Waffendienst die Schranken von Beruf und Herkommen und lässt nur noch die Volkszugehörigkeit bestehen. Das Verlesen ist vorbei, die Mobilmachungsarbeiten sind im Gange, der Bürger stellt sich auf den Soldaten um. Bald stehen die Kompagnien marschbereit mit voller Packung auf dem weiten Platz, das feldgraue Viereck ist von schwarzen Zuschauermassen umlagert. In der Luft liegt Musik und schon marschiert stolz der Fahnenzug heran, an der Spitze die Musik mit blitzenden Instrumenten. Weit vorn steht allein der Kommandant. Ein schneidender Ruf und das feldgraue Geviert strafft sich mit einem einzigen Ruck. Ernst ertönt der Fahnenmarsch, während mit wuchtigen Tritten der Fähnrich die Front des Bataillons abschreitet. Es ist der feierliche Moment der Fahnenübergabe, der jedem irgendwie nahe geht und über den doch nie jemand spricht. Wenige Worte an das versammelte Bataillon und dann räumt sich der Platz, während die lange Kolonne mit dem Wald starrender Gewehre und den blitzenden Helmbucken dem Bahnhof zumarschiert.

Marsch und Bahnverlad.

Auf dem Perron steht das ganze Bataillon. Ein Trompetensignal tönt lang gezogen durch die Luft. Der lange Kriegswurm verschwindet still und rasch in den Zügen. Der Zug fährt langsam zur Stadt hinaus. Erste Frühlingssonne liegt über den Feldern, sie dringt durch die Scheiben und das sonst so sangeslustige und red-

selige Soldatenvolk versinkt in schläfrige Ruhe. Unaufhaltsam fährt der Zug bis zu seinem Bestimmungsort, wo nach dem Auslad die Bataillone mit flatternden Fahnen und Musik von der Station wegmarschieren. Die Dorfstrasse ist umsäumt von Jungvolk, Fenster öffnen sich, Worte und Blicke fliegen hinüber und herüber, dann zwischen zwei Dörfern gähnt wieder die leere Landstrasse ohne den belebenden Zuschauerraum. Oft ist hier nur die Schrittmusik hörbar, das Ineinanderfallen und Auseinandergehen der Schritte in der langen Kolonne, bis die Musik oder die Trommel die Schritte wieder sammelt und die Kolonne an Länge zusehends gewinnt. Dazwischen gibt es Stundenhalte, Gewehrpyramiden stehen schnurgerade am Strassenbord und daneben die vollbepackten Tornister. Jedermann streckt sich ins Gras, eng liegen die Soldaten zusammen und blinzeln hinüber zu den Offizieren, die allein stehen und ihre Müdigkeit verbergen.

Im Kantonnementsort.

Alles steht auf der Strasse, um beim Einmarsch der Soldaten dabei zu sein. Die Müdigkeit ist wie ausgewischt, fest liegen die Gewehre auf den Schultern, die Musik beschwingt Gang und Haltung. Auf dem freien Platz vor dem Schulhaus hält die Kompagnie, die Lasten werden abgelegt und es beginnt mit dem Einrichten der Kantonnementsorte die redselige Putzerei vor der bewundernden Dorfjugend. Erste Beziehungen knüpfen sich an, die dann abends im Ausgang erweitert werden. Endlich verstummt der Putzlärm, die Kolonnen stehen wieder auf dem Schulhausplatz. Aus dem feldgrauen Viereck blicken saubere Gesichter. Ein scharfes Kommando durchschneidet die Luft, wie eine Mauer stehen die kraftverhaltenen Leiber, wieder ein Kommandoruf und die Mauer springt in Stücke, das Dorf hat seinen ersten Soldatenfeierabend.

Manöverabend.

Alarm in stockfinsterner Nacht, schlaftrunken tappt man sich zur Tür hinaus, nirgends ist in der mitternächtigen Gasse ein Licht zu entdecken. Ein blasser Himmelsbogen spannt sich über die Häuserreihe. Schwarz



Eine militärische Seltenheit.

Vier Brüder, Söhne des Hrn. Lehrer Hidler in Mels, sind der Regimentsmusik 35 zugeteilt. Wenn man bedenkt, dass bei der Aufnahme zur Musik im Militär grosse Anforderungen gestellt werden, und dass sich immer eine übermässig grosse Zahl zur Musik anmeldet, so ist es eine Seltenheit, dass vier Söhne aus einer Familie zu gleicher Zeit beim Militär Dienst tun und dürfte in der Armee einzig dastehen.

Photo von Josef Arnitz, Mels.

Ce qu'on ne voit pas souvent :

Quatre frères, fils de Mr. Hidler, maître d'école à Mels, incorporés dans la musique du régiment 35.

quillt es aus den Nischen und Torwinkeln. Auf dem Schulhausplatz stehen sammelnde Haufen. Hart schlagen Kommandorufe an den schlafenden Kopf. Auf den Helmbuckeln sammelt sich erstes bleiches Morgenlicht. Nach kurzer Orientierung geht es in die zum Tag sich wendende Nacht hinaus, die erste Stunde noch mit halbem Bewusstsein und wie mit fremdem Körpergefühl. Irgendwo an einer grossen Strassenkreuzung besammelt sich das Bataillon. Währenddessen jagt in scharfem Trab eine Batterie vorbei, dass der Boden zittert. Dann marschirt das Bataillon im silbernen Morgenlicht, in einem grossen Dorf bleibt die Musik zurück. Am Dorfausgang ergeben sich Stauungen, man hält für kurze Zeit, Befehle werden ausgegeben, das Bataillon geht kompagnienweise in Fliegerdeckung. Vor uns verschwinden Truppen in einem grossen Wald. Offiziere reiten vorbei. In diesem Moment kommt in jede Bewegung mehr Schwung, der langsamste Soldat saust mit mehr Schnauf durchs Gelände.

Die Sonne steigt höher, die Artillerie in der Höhe hat zu brummen angefangen. Ueberall bewegen sich Truppen durch das Gelände, verschwinden in kleinen Mulden, Einschnitten und Waldstücken, treten wieder heraus. Sonne spielt auf Helmen und Gewehrmündungen. Im Talhintergrunde taucht ein Dorf auf, dahinter erhebt sich eine Kuppe. Alles bewegt sich auf die Kuppe zu, in deren Mitte Feuerschläge unserer Artillerie und Maschinengewehre einhauen. Plötzlich ein einzelnes helles Trompetensignal, auf allen Strassen sammeln sich Truppen, am Dorfausgang entsteht ein grosses Biwak, dampfende Küchen kommen herangefahren. Auf steilem Hang sammeln sich die Offiziere zur Kritik. Unten versiegt die Musik der Gamellen, Messer und Gabeln und die Soldaten schlafen in der Mittagssonne auf der grossen Frühlingswiese vor dem Dorf.

Die Brieftaube im Dienste unserer Armee.

Von Gefr. Huber Hch., Lst. Cav. 12.

II.

Bei der Zucht der Brieftauben müssen im Februar diese 10 bis 14 Tage vor der Paarung nach Geschlechtern getrennt werden. Während der Trennungszeit werden die zu paarenden Tiere bestimmt. Bei der Auswahl der Tauben zur Paarung ist darauf besonderes Gewicht zu legen, dass die Abstammung, der Körperbau und Eigenschaften jedes einzelnen Tieres berücksichtigt werden. Als Zuchtauben sind solche zusammenzustellen, die schon gute Nachkommenschaft geliefert haben; gute Paare sollten nicht getrennt werden. Zu nahe Verwandte sollen nur in allerseinsten Fällen gepaart werden. Nach 14 Tagen werden die zu paarenden Tiere in ihrer verschlossenen Nistzelle versetzt und einige Tage in derselben gefüttert, ehe sie wieder frei gelassen werden. Nach fünf bis sechs Tagen haben sich die Tiere in den meisten Fällen gegenseitig angenommen, und können wieder fliegen gelassen werden. Die Paarung soll selbstverständlich so vorgenommen werden, dass eine Verbesserung der Rasse, sowie der Flugfähigkeit und des Körperbaues zu erwarten ist, und muss der Züchter daher ein besonderes Augenmerk darauf legen. Die Orientierungsgabe, die wichtigste Eigenschaft der Brieftaube, lässt sich in äusseren Merkmalen nur schwer feststellen und gilt als Wegleitung für den Züchter das feurige mit gutem Blendring abgegrenzte Auge. Nach acht bis zehn Tagen legt das Weibchen meistens gegen Abend das erste Ei, während das zweite am zweitfolgenden Tage kurz nach Mittag gelegt wird. Die Tauben eines Paares

brüten abwechselnd und zwar der Täuber vom Morgen bis am Nachmittag, das Weibchen dagegen vom Nachmittag bis zum andern Morgen. Das Brutgeschäft soll nicht gestört, auf keinen Fall die Eier in die Hände genommen, und die Fütterung regelmässig ausgeführt werden. Nach 17 Tagen ist das Ausschlüpfen der Jungen zu erwarten; sind am 19. Tage die Jungen nicht ausgeschlüpft, so sind die Eier unbefruchtet.

Nach dem Ausschlüpfen der jungen Tauben überlässt man die ersten Wochen die Pflege vollständig den Alten; unter keinen Umständen sollen die jungen Tiere angefasst werden, auch dann nicht, wenn das Nestgefäss gereinigt werden muss, oder Fussringe angelegt werden sollen. Es ist besonders darauf zu achten, dass die alten Tiere als gute Fütterer bekampt sind. Am sechsten Tage nach dem Ausschlüpfen wird der jungen Taube ein Aluminium-Fussring angezogen. Die Bezeichnung desselben besteht in einer Kontrollnummer, dem eidgenössischen Kreuz und den beiden Endzahlen des Jahrganges. Die vom Bunde selbst gezüchteten Brieftauben führen denselben Ring, nur mit dem Unterschiede, dass ausser den genannten Zeichen noch die beiden Buchstaben M. B., d. h. Militärbrieftaube, aufgeführt sind. Es ist ein Leichtes, mit der Beringung auch zugleich die Geschlechter der Tauben zu bezeichnen; so kann man den männlichen Tauben die ungerade und den weiblichen die gerade Kontrollfussringnummer anziehen. Das Geschlecht ist bei Jungtauben leicht zu erkennen, da das Männchen in den ersten Tagen bedeutend grösser ist, und sich im Nest erhebt und schnappt, sobald man in die Nähe kommt. Später wäre dies nicht mehr der Fall.

Als Futter wird den Brieftauben Mais, Weizen, Wicken, Gerste zu ungefähr gleichen Teilen gemischt verabfolgt, auch wird ihnen hie und da Lein- oder Hanfsamen oder Hirse verabfolgt. Ein gutes Zwischenfutter für die Jungen ist auch Reis. Während der Mauser verabfolgt man den Tauben in kleineren Mengen Leinsamen. Bei Durchfall gibt man den Tauben etwas Reis. Die Fütterung muss pünktlich sein, und gibt man pro Stück 30 bis 40 g Körner im Tag. Frisches Wasser und Badegelegenheit, wöchentlich gründliche Reinigung des Stalles sind die Hauptbedürfnisse, um einen gesunden flugfähigen Schlag zu erhalten. Mörtel und Kalk muss den Tauben zur Eierbildung gestreut werden.

Die Brieftaube ernährt sich zwar nicht nur von dem Verabreichten im Schlag, sondern fliegt auch auf die Felder. Das Feldern hat insofern einen Vorzug, als die für Tauben unentbehrlichen Substanzen gefunden werden, die ihre Gesundheit fördern, zudem wird der Körper dadurch zum Fluge ertüchtigt, hat aber den Nachteil, dass sie durch Abschiessen den Tod finden oder durch Einnahme von Kunstdünger und dergleichen erkranken können und ihre Flugfähigkeit einbüßen. Es wird viel behauptet, dass die Tauben im Felde schaden, dem ist aber nicht so, denn die Taube frisst nur die an der Oberfläche liegenden Körner und unzählige von Unkrautsamen und scharrt eben nicht; es ist infolgedessen das Gegenteil der Fall, und sollte der Landwirt dankbar sein.

Bald nach dem Ausschlüpfen der ersten Jungen beginnt die Mauer (Federwechsel), und endet bei normalem Verlauf im November. Zuerst fallen einige Schlagfedern aus, und zwar mit der zehnten an der Spitze beginnend; dann folgt das Hauptgefieder, die Federn der Schulter, des Halses und der Brust und später die letzten Schlagfedern der Flügel. Bei jungen Tieren beginnt die Mauser zirka sechs bis acht Wochen nach dem Ausschlüpfen und verläuft viel rascher und in anderer Reihenfolge als bei den alten Tieren. Während der Mauser soll auf kräftige Fütterung geschaut werden. (Fortsetzung folgt.)